

## Nicht nur zum Schreiner und Raufen

Männer sind als Erzieher immer noch eine kleine Minderheit. Mit ihrer Rolle in Kitas beschäftigte sich eine Tagung in der Fachhochschule.

Wer mit Kindern arbeitet, muss ein großes Herz haben – na klar. Doch ganz so einfach ist es nicht. Im Infobus, der vor der Fachhochschule steht und für männlichen Erziehungsnachwuchs wirbt, hängt zwar ein Herz, aber es soll nicht nur für die weichen, vermeintlich weiblichen Seiten der Erziehung stehen, wie der Text auf der Rückseite erklärt. Mindestens ebenso wichtig sei es für Pädagogen, auch den Mut zu haben, Kinder herauszufordern und ihnen Grenzen aufzuzeigen.

„Männer in Kitas“ lautet der Titel der bundesweiten Tagung, die gestern an der Fachhochschule am Nibelungenplatz begonnen hat und heute Abend endet. Nur vier Prozent des Personals in deutschen Kindertagesstätten seien Männer, heißt es. In Frankfurt sei die Quote zwar höher, doch längst nicht hoch genug, sagt Martina Köbberich von der Landesarbeitsgemeinschaft Freie Kinderarbeit Hessen. Für Mädchen und Jungen sei es wichtig, in den Krippen, Krabbelstuben und Kindergärten sowohl weibliche als auch männliche Bezugspersonen zu erleben. So könnten sie ihre eigene Geschlechtsidentität entwickeln.

In den Einrichtungen der freien gemeinnützigen Träger, für die Köbberich spricht, waren Männer schon selbstverständlich, als sie in kirchlichen und städtischen Kitas noch Exoten waren. Das habe zum Konzept gehört, keine „kindlichen Scheinwelten“ aufzubauen. „Wir wollten nicht mit Plastiksägen basteln, deshalb haben wir uns Schreiner in die Kitas geholt.“ Allerdings gehe es nicht darum, dass Männer in Kitas ein Stereotyp verkörpern müssten, also nur zum Handwerken, Kicken und Raufen da seien. Es sei auch eine prägende Erfahrung, von einem Mann mit Vollbart getröstet zu werden. Dieses differenzierte Rollenbild sei gerade für Kinder wichtig, in deren Familie eine männliche Identifikationsfigur fehle.



**Männersache:** Zur Tagung in der Fachhochschule gehört auch die Ausstellung „Männer als Erziehungspartner“. Zu sehen sind 37 Schwarzweiß-Bilder des Fotografen Martin Moog, der als Tagesvater für die Stadt Frankfurt arbeitet. Er hat mit einer Rolleflex Väter, Tagesväter und Pädagogen im Alltag mit Kindern aufgenommen. Foto Martin Moog.

Wie hartnäckig Rollenklischees sind, berichtet ein junger Mann, der in der Bertajourdan-Schule eine Ausbildung zum Erzieher macht. Er habe schon in mehreren Kitas erlebt, dass die Eltern in ihm nur jemanden gesehen hätten, der mit ihren Kindern Fußball spielen könne. „Erst im Laufe der Zeit haben sie gemerkt, dass ich auch noch andere Eigenschaften habe.“

Und als ob es nicht schwer genug wäre, aus tradierten Rollen herauszukommen, kann auch die Befreiung von ihnen zum Zwang werden. Auf der Galerie im FH-Gebäude hat die evangelische Kirche einen „Gender Parcours“ aufgebaut. Die Teilneh-

mer sollen sich an mehreren Stationen mit Geschlechterklischees auseinandersetzen. An einem Stand diskutiert eine angehende Erzieherin mit einer Mitarbeiterin der Diakonie. Sie wolle später heiraten und dann zu Hause bleiben, sagt die Fachschülerin mit einem gewissen Trotz. Sie finde eben die Vorstellung schön, sich um die Kinder zu kümmern, während ihr Mann das Geld verdient. Die Diakonie-Mitarbeiterin runzelt die Stirn. Die Hälfte aller Ehen scheiterten, gibt sie zu bedenken. Die junge Frau lässt sich davon nicht beirren: „Dann werde ich alles tun, dass meine Ehe nicht dazugehört.“ *trau.*